Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag den 10. September 1882. Nr. 422.

Deutschland.

Berlin, 9. September. Vom egyptischen Kriegsschauplatz meldet die „C. T. C.“ aus Ismailia, 8. September, Abends:

Heute früh 4 Uhr wurde eine größere Rekognoszirung in südwestlicher Richtung unternommen. Die Rekognoszirungsabtheilung, zusammengesetzt aus Detachements von indischer Infanterie und Kavallerie, sowie beritten gemachter Infanterie mit 4 Geschützen stieß auf den Feind und zwang ihn um 8 Uhr nach einem lebhaften Gewehrfeuer sich zurückzuziehen. Die Rekognoszirungsabtheilung erlitt keine Verluste. Gerüchtweise verlautet, der Süßwasserkanal sei jenseits des Dammes bei Tel-el-Kebir abgeleitet worden und habe die tiefer gelegene Gegend im Süden überschwemmt. Die Garnison von Tel-el-Kebir ist gestern durch 40 Kanonen aus Kairo verstärkt worden.

Für heute ist eine allgemeine Marschordre ausgegeben worden, laut welcher die schottische Brigade mit einem Theil des indischen Kontingents und dem 63. Regiment aus Suez zusammen von Ismailia vorrücken soll, welches unter dem Schutz eines englischen und indischen Regiments verbleibt. Sonntag rücken die Truppen von Nefisch nach Mahuta und die Gardebrigade von Mahuta nach Kassasin, wo Montag Abend die ganze britische Armee sich zusammen findet. Zelte und Bagage folgen auf Eisenbahnwaggons. Beim Abmarsch aus Kassasin wird eine viertägige Ration mitgenommen, die eine Hälfte durch die Soldaten selbst, die andere durch Militärtransport. Wolseley wird im Ganzen über 54 Geschütze und zwei Divisionen unter General Willis und General Hamley verfügen. Erstere besteht aus 2 Brigaden unter General Graham und den Herzog von Connaught, die zweite aus der Hochland-Brigade unter General Alison und der indischen Brigade unter General Macpherson.

Wie der „Kölnischen Ztg.“ aus London von gestern gemeldet wird, ist es bei der vorgestern unternommenen Rekognoszirung unter General Wilkinson und Oberst Butler gelungen, wichtige Zeichnungen über die Befestigungen Tel-el-Kebirs aufzunehmen.

— Bezüglich der vom internationalen Gesundheitsrath angeordneten Quarantäne für Schiffe, welche aus Indien kommen, wird dem „Temps“ aus Ismailia vom 6. d. telegraphirt:

Der internationale Gesundheitsrath hat für die aus Aden kommenden Schiffe eine siebentägige Quarantäne, und für die aus Bombay kommenden eine eintägige Beobachtung angeordnet. Der Gesundheitsrath fürchtet, daß die Cholera durch die zahlreichen Kulis (die eingeborenen Diener), welche den indischen Truppen folgen, eingeschleppt werden könnte.

Admiral Hewett hat darüber an Admiral Seymour berichtet. Dieser hat die für die aus Bombay kommenden Schiffe bestimmte Quarantäne acceptirt, dagegen erklärt, daß für die aus Aden eine ärztliche Inspektion genüge. Der Admiral ist der Ansicht, die englischen Schiffe zu autorisiren, trotzdem in den Kanal einzulaufen. Nur die englischen Schiffe unterliegen den Bestimmungen des Sanitätsraths. Ein französisches Packetbot aus Natal, das in Aden angelaufen, mußte in Suez eine 36-stündige Quarantäne durchmachen.

Inzwischen hat der Sanitätsrath in Rücksicht auf den Protest des englischen Admirals die Quarantäne für die von Bombay und Aden kommenden Schiffe aufgehoben; nur für die von den Philippinen und Java kommenden Provenienzen bleibt dieselbe in Kraft.

— Der „Temps“ findet sich jetzt veranlaßt, in der Angelegenheit der Straße St. Marc das Wort zu nehmen, in diesem Vorfall, mit dem alle Welt sich beschäftigt, sieht er einen zwar bedauerlichen, aber unbedeutenden Zwischenfall. Nachdem das Blatt die öffentliche Meinung zum Zeugen für die Richtigkeit seiner Auffassung angerufen hat, fährt es fort:

Nichtsdestoweniger ist es von Nutzen, die Lehre aus diesem Vorfall zu ziehen. Jeder Franzose ist unter der Republik gegenüber dem Fremden für die Ehre und die Geschicke des Landes verantwortlich, es steht ihm nicht zu, die beleidigten Rechte der Nation zu rächen, wie man eine persönliche Beleidigung rächt; es könnte das nur zu einer Gefahr oder zu einer Demüthigung führen. Hat ein Patriot, so hochherzig und rein er sein mag, das Recht für sich, das Geschick des Landes auf das Spiel zu setzen? Auch der Klugheit bedarf es in der Politik und der Patriotismus kann sich davon nicht dispensiren. Wir müssen kaltes Blut bewahren, scharf Umstände und Menschen beurtheilen und die Folgen von Handlungen und Worten voraussehen. Man darf nicht vergessen, daß die Waghalsigkeit dem ritterlichsten Heldenmuth die Wirkung raubt und daß in dem Kampfe um das Leben, in welchen heute die Völker eingetreten sind (engagés), der Erfolg nicht dem Unvorsichtigen, sondern dem Klügsten und Muthigsten gehört.“

In diesem Tone geht es noch eine Zeit lang weiter. Man sollte meinen, man hätte die Rede vor sich, mit welcher der große Kurfürst den Prinzen von Homburg verwies, daß er gegen seinen Willen die Schlacht von Fehrbellin gewonnen hat. Nein! So viel tönende Worte braucht das leitende Blatt der regierenden Partei, um eine gegen eine Handvoll harmloser Deutschen in einer fremden Stadt verübte Brutalität als einen überschießenden Heroismus für unklug zu erklären. Jeder Kommentar ist überflüssig.

— Das Verhältniß zwischen England und dem Sultan ist einer der dunkelsten Punkte in der gegenwärtigen diplomatischen Lage. In nicht allzu langer Zeit werden wir die Lösung des Räthsels jedenfalls erhalten; die einzelnen Thatsachen, welche jetzt noch unverständlich und anscheinend widersprechend neben einander stehen, werden sich dann in einem logischen Zusammenhang ordnen. In der „National-Zeitung“ ist seit längerer Zeit schon darauf hingewiesen worden, wie eine Reihe von Gründen dafür sprechen, daß ein weitgehendes Einverständniß zwischen England und den leitenden türkischen Staatsmännern bestehe, bei welchem türkischerseits namentlich das finanzielle Interesse gesichert worden ist. Vor einigen Tagen hat die „Times“ eine ähnliche Auffassung aus Paris melden lassen, und jetzt kommt der Pariser Korrespondent der „Times“ wieder hierauf zurück, er schreibt:

Das Gerücht, daß England gleichzeitig mit der Militär-Konvention einen geheimen Vertrag über die schließliche Organisation und Verwaltung von Egypten unterzeichnet hat, gewinnt hier mehr und mehr Boden. Man geht hier soweit, die Bedingungen des geheimen Vertrages anzugeben, deren Bekanntwerden allerdings dem Charakter des Vertrages als geheimem ein Ende bereiten würde. Läßt man die Einzelheiten bei Seite, die Jeder mit wenig Phantasie in den Rahmen der Thatsache des Vertrages hineinweben kann, so bleibt doch vollständig gewiß, daß Männer von ernstem Charakter und in der Lage, gut informirt zu sein, an das Vorhandensein des Vertrages glauben. Die Verzögerung des Abschlusses des einen Vertrages wird der Thatsache zugeschrieben, daß über zwei Verträge zu verhandeln war. Weiter wird angeführt, daß England niemals auf die bewaffnete Mitwirkung der Türkei eingegangen wäre, hätte nicht vorher ein geheimer Vertrag deren Wirkungen neutralisirt. Auch in den Worten der Proklamation gegen Arabi, in welcher der Sultan nicht als Souverän von Egypten, sondern als Alliirter der Engländer spricht, der aufgehört hat, die Souveränität über Egypten anzusprechen, will man eine Bestätigung für diese Auffassung finden. Ein Russe, der über die Politik seines Landes wohlunterrichtet ist, versicherte dem Korrespondenten, daß Rußland das Einverständniß zwischen der Türkei und England unterstütze und das aus verschiedenen, dem Korrespondenten nicht unwahrscheinlich klingenden Gründen. Zunächst, weil die Türkei so dem österreichisch-deutschen Einfluß entzogen würde, zweitens, weil Frankreich in Tunis und namentlich England mit Egypten befriedigt gegen Rußland in dem schwarzen Meere und in der Richtung auf Konstantinopel weniger Eifersucht entgensetzen würden; drittens, weil Frankreich und selbst England das Vorwiegen des deutschen Elements in der Türkei mehr fürchten als das slawische Element; und schließlich und hauptsächlich, weil Rußland in diesem Augenblick nichts so fürchtet als die Wiedereröffnung der orientalischen Frage auf diplomatischem oder militärischem Wege. Wenn England im Einverständniß mit dem Sultan und Khedive die Organisation und Besetzung von Egypten durchführt, werde Europa kein Recht haben, einen Kongreß darüber bestimmen zu lassen. Diesem Kongreß, in welchem sich Jeder bedroht fühlen würde und der eine Niederlage für Rußland bedeuten würde, entginge so Rußland und Europa.

Ueber die Zukunft von Egypten zu reden ist es noch ein wenig früh, denn die Engländer haben es noch nicht und wenn der Krieg sich zu einem Volkskrieg auswachsen sollte, so wird ihn die Macht, welche England bis jetzt aufbieten konnte, schwerlich sobald beendigen. Bis zum 12. September erklärten die englischen Offiziere bei ihrer Einschiffung, gedächten sie in Kairo zu sein; sie werden sich sehr beeilen müssen, wollen sie diesen Termin einhalten, zumal da der Nil mit seiner Ueberschwemmung nicht wartet. Die englische Führung beabsichtigt, so nimmt man an, mit einem entscheidenden Schlage die Angelegenheit zu endigen. Die englische Diplomatie läßt ihre journalistischen Eklaireure bereits ausschwärmen. Als solchen betrachten wir auch den „Russen“ der „Times“, der Rußland und Frankreich von dem Nutzen einer Annexion Egyptens durch England überzeugen will, während in ihrem Leitartikel die „Times“ dem Fürsten Bismarck, wie man zu sagen pflegt, das Weihrauchfaß geradezu an den Kopf wirft. Nach solchen Vorbereitungen wird es Gladstone schwer fallen, das für die Uneigennützigkeit Englands verpfändete Wort einzulösen. Indessen ist das Wort zu feierlich ausgesprochen, als daß es von Europa schon vergessen sein könnte.

— Wie aus Breslau telegraphisch gemeldet wird, begab sich Se. Majestät der Kaiser, welcher sich des besten Wohlseins erfreut, heute Vormittag 10 Uhr mit den übrigen Fürstlichkeiten von dem Stadtbahnhofe aus mittelst Extrazuges zur Parade

Feuilleton.

Zweitausend Meter über der Erde — im Sturme.

Von Victor Silberer.

(Fortsetzung.)

Einen Moment lang schien der Ballon ruhig emporschweben zu wollen, denn es war eben eine Pause in dem Sturme eingetreten. Plötzlich aber, noch nicht zwei Meter von der Erde, wurde er von einem neuen Windstoße derart gepackt, daß ich im Korbe einen heftigen Ruck verspürte, und mit solcher Schnelligkeit seitwärts gegen einen der hohen Bäume getragen wurde, welche den Aufstiegplatz umgeben, daß ich unfehlbar drei Sekunden später mit dem Korbe in der Krone des Baumes gehangen wäre, wenn ich nicht, die drohende Gefahr rasch erkennend, rasch entschlossen, einen bereitstehenden Sack Ballast über Bord geworfen hätte, was den Auftrieb des Ballons, die „Force ascensionelle“, wie die französische Aëronautik es nennt, um 18 Klgr. vermehrte, den Aufstieg beschleunigte und mir über den gefährlichen Baum hinweghalf. Kaum war ich aber aus den Bäumen heraus, als mich der eben wieder mit vollster Heftigkeit herfegende Sturm nun mit aller Wucht packte. Sein Anprall war so stark, daß die Gondel in heftige Schwingungen versetzt wurde und fortan bis zur Landung in unausgesetzter starker Pendelbewegung verharrte. Mit einer Schnelligkeit, die mich die volle Kraft des Sturmes, in dem ich mich befand, erkennen ließ, wurde der Ballon knapp an der Rotunde vorbei, über die Lagerhäuser hinweg zur Donau getrieben, über welcher das Hohenmeß-Barometer schon 1400 Meter zeigte.

Plötzlich fühle ich einen heftigen Ruck und gleichzeitig eine intensive Kälte; binnen wenigen Sekunden verringerte sich die Temperatur um volle fünf Grade, während sich der Ballon seit dem plötzlichen Stoße rasch wie ein Kreisel um seine Längen-Achse zu drehen begann. Er war offenbar in eine ganz andere, wie ich bald sah, viel weniger heftige Luftströmung gerathen und bei dem Uebergange in dieselbe, in die überaus lästige und — weshalb soll ich es nicht gestehen! — sehr unheimliche, rotirende Bewegung versetzt worden. Man denke sich ein — Ringelspiel in dieser Höhe, und man kann sich dann ungefähr die Annehmlichkeit dieser Bewegung vorstellen. Ganz merkwürdig ist es auch, wie lange so eine rotirende Bewegung anhält, wenn der Ballon einmal den Impuls dazu erhalten hat. Bei der „Vindobona“ währte sie etwa durch 15—16 volle Umdrehungen, die zuerst sehr rasch erfolgten, bis sie endlich langsam erstarben.

Als das endlich vorüber war, zeigte das Barometer eine Höhe von 2000 Meter, und der Ballon hatte längst die Donau und ihre Auen überschritten und die Richtung direkt nach Groß-Enzersdorf eingeschlagen. Unverzüglich ließ ich nun den Anker hinab, um für die Landung gerüstet zu sein. Das Hinablassen eines Ankers, der mit dem dazugehörigen Seile nicht viel weniger als hundert Pfunde wiegt, ist für eine einzelne Person in dem schwanken Korbe keine Kleinigkeit. Diese Arbeit muß natürlich ungemein sachte und vorsichtig geschehen, weil ein Hinabfallen des Ankers dann an dem Taue, das an dem großen Ringe ober dem Korbe befestigt ist, einen solchen wuchtigen Ruck zur Folge hätte daß wahrscheinlich in solchem Falle der Ballon einen Riß von unten bis oben bekäme, und der Aëronaut somit sicher verloren wäre. Das Tau, das ich diesmal mit hatte, maß nur 38 Meter, da ich bei dem herrschenden Sturme dem Ballon möglichst wenig Spielraum lassen wollte. Als die heikle und aufregende Arbeit des Ankerhinablassens vollbracht war, dachte ich sofort an's Landen. Der Ballon befand sich noch über 2000 Meter hoch und trieb auf sehr günstig situirte Aecker bei Groß-Enzersdorf zu, wo ich meinen Niedergang zu bewerkstelligen hoffte. Ich zog nun das Ventil auf, brachte den Ballon zum Sinken und war eben mit dem Auswerfen von Papierschnitzeln beschäftigt, um die Schnelligkeit des Falles beurtheilen zu können, als der Ballon, bis auf 800 Meter Höhe herabgelangt, plötzlich wieder einen sehr starken Ruck erhält, von seiner bisherigen Richtung im rechten Winkel abbiegt und rasch seitwärts getragen, sich im Nu nur mehr 500 Meter hoch wieder über den Donau-Auen befindet. Nun hieß es schleunigst wieder Ballast auswerfen, um nicht auf das Wasser oder auf die Auen zu gerathen.

Nach Entleerung eines ganzen Sackes Ballast stieg die „Vindobona“ auch rasch wieder und wenige Minuten später befand ich mich auch wieder über Aeckern am linken (Groß Enzersdorfer) Ufer des Stromes. Abermals zog ich die Ventilleine, abermals aber trug es mich, auf 600 Meter herabgelangt, direkt auf die Donau hinaus. Ich warf nun nur so viel Sand aus, um mich in 5—600 Meter Höhe zu erhalten und wurde zunächst gerade stromabwärts, dann aber rechts landeinwärts über einen Ort getrieben, den ich später als Maria Ellend kennen lernte. An der über alle Beschreibung rapiden Fortbewegung ersah ich, daß ich mich in einem starken Sturme befinde und beschloß nunmehr so rasch als möglich hier meinen Niedergang zu bewerkstelligen, wo ich auf die Hilfe der Ortsbewohner zählen konnte, die schon aus dem Dorfe eilten und zu mir heraufriefen.

Schon als ich mich noch vor und über dem Dorfe Maria Ellend befand, zog ich stark das Ventil, um während des Niederkommens nicht zu weit von den Leuten abgetrieben zu werden, auf deren Hilfe ich rechnen mußte. Hinter dem Dorfe dehnte sich ein ziemlich ebener Ackerboden von etwa 1200 Metern Länge in der Windesrichtung aus, dann sah mir ein langgedehnter dichter Wald entgegen. Ich mußte also um jeden Preis den Ballon längs dieser 1200 Meter Acker zur Erde bringen, wollte ich mit demselben nicht vom Sturme in das Gehölz geworfen werden, wo der Ballon zweifellos verloren gewesen wäre.

Zweihundert von den etwa zwölfhundert Metern gingen aber darauf, bis der Anker und bald darnach der Korb zur Erde kam. Der Anker war so gut, wie werthlos. Wohl versuchte er sich in dem Ackerboden festzuhalten, doch der vehemente Sturm, dessen kolossale Gewalt ich erst voll zu fühlen bekam, als ich mich der Erde näherte, riß den Ballon fort, daß der Anker jedesmal wie Spielzeug aus dem weichen Ackerboden gerissen und ein bis zwei Stockwerke hoch in die Luft geschleudert wurde. Der Anprall der Gondel auf den Boden war furchtbar. Nicht, daß der Sturz ein zu jäher gewesen wäre, der Niedergang war in dieser Hinsicht vielmehr ein völlig normaler, wohl aber wegen des Sturmes, der den Ballon so mächtig seitwärts trieb, daß der Korb, kaum, daß er den Boden berührt hatte, mit einem furchtbaren Ruck umgeworfen, einen Moment lang geschleist, dann wieder ungestüm 15—20 Meter mit empor gerissen wurde.

(Schluß folgt.)

des 6. Armeekorps. Auf dem Wege zum Stadtbahnhofe und auf dem Bahnhofe selbst wurde Se. Majestät von der nach Tausenden zählenden Volksmenge mit enthusiastischen Zurufen begrüßt. Vor der Abfahrt hatte Se. Majestät die Studentendeputation empfangen, welche gestern nicht angenommen worden war.

— Nachrichten aus Newyork zufolge hat vorgestern in Panama ein Erdbeben stattgefunden, durch welches namentlich die Kathedrale und mehrere Gebäude starken Schaden erlitten. Mehrere Personen wurden getödtet. Die Verluste sind sehr beträchtlich.

Ausland.

Petersburg, 7. September. Nicht sehr lange nach der Thronbesteigung des russischen Kaisers waren zu wiederholten Malen schmerzliche Beweise hervorgetreten, daß die Bestrebungen der nihilistischen Umsturzpartei in den Reihen der Marineoffiziere sehr eifrige Anhänger hatten. Diese Erscheinung überraschte um so mehr, als die im Verhältniß zur Landarmee mannigfach bevorzugte Marine von jeher loyale Anhänglichkeit an das Kaiserhaus gezeigt hatte. Zwei Marine-Offiziere, die sich an Verschwörungen gegen das Leben des Kaisers betheiligt hatten, wurden gehenkt, mehrere Andere wurden, nachdem ihnen unter Ausschluß der Oeffentlichkeit in größter Eile der Prozeß gemacht worden, nach Sibirien verbannt, und die Mannschaften wurden von den der politischen Unzuverlässigkeit verdächtigen Individuen nach Möglichkeit gesäubert. Begreiflicher Weise hatte diese höchst feindselige Gesinnung der Marine gegen die Regierung und die Mordanschläge aus den Reihen derselben gegen den Kaiser am Hofe eine große Mißstimmung gegen dieselbe erzeugt, die sich mehr und mehr zu dem tiefsten Mißtrauen herausbildete, so daß der Kaiser sich von jeder größeren Flottenschau fern hielt. Da sich jedoch in letzter Zeit keine Symptome feindseligen Geistes in Marinekreisen gezeigt hatten, so fand auch allmälig ein Umschwung in der Meinung des Kaisers statt und derselbe wohnte nebst der Kaiserin und seinen Söhnen einer Flottenschau in Transund am vergangenen Dienstag bei, bei welcher Gelegenheit ein greller Beweis russischer Fahrlässigkeit dadurch geliefert wurde, daß die „Newa“, auf welcher sich der Marineminister befand, auf einen Felsen unter Wasser fuhr, ein Leck erhielt und nur mit großen Schwierigkeiten wieder flott gemacht werden konnte; und doch wird von jeher die vortreffliche Rhede von Transund zu Marine-Uebungen benutzt, und die Seeleute müßten doch wohl diesen Uebungsplatz durch und durch kennen. An der Uebung nahmen die sämmtlichen in Kronstadt anwesenden Kriegsschiffe Theil. Die meisten derselben sind älterer Bauart und die Panzerschiffe entsprechen nicht mehr den Anforderungen, welche an die Schlachtenschiffe neuerer Konstruktion gemacht werden dürfen. Die kaiserliche Yacht „Derjhawa“ ging in Begleitung von vier kleinern kaiserlichen Yachten und der Fregatte „Olaf“ zwischen den Inseln Melan-Sari und Menz-Sari vor Anker. Am Morgen wehte ein ziemlich heftiger Sturm, der eine bedenkliche Störung der Schau drohte und auch eine gewisse Unsicherheit und Schwerfälligkeit im Manövriren verursachte; jedoch der Wind legte sich bald und die Flottenschau verlief glänzend dem Programm gemäß. Tags vorher war die feindliche Eskadre unter Kontreadmiral Golowatschiff, welche rothe Flaggen trug, in die Rhede von Transund eingedrungen, wo sie in einer Linie von der südlichen Spitze der Insel Menz-Sari längs der Insel Sonion-Sari Aufstellung nahm; die Korvetten „Askold“ und „Waräg“ landeten darauf Truppen auf der Insel Teikar-Sari, gegen welche die (russische) Abtheilung der Minenforts des Kontre-Admirals Schmidt zwei vergebliche Angriffe richtete. In der Nacht fanden noch zwei gegenseitige Angriffe der Gegner durch Minen statt; beide waren erfolglos. Nachts war die Rhede von elektrischen Sonnen erleuchtet und statt der ursprünglich beabsichtigten Explosion von Minen stiegen Raketen auf. Um acht Uhr Morgens eröffnete die russische Eskadre unter Pükin ein lebhaftes Feuer auf die vom Feinde aufgestellten Wachtschiffe, drang in die Rhede ein und schnitt die vom Feinde auf Teckar-Sari gelandeten Truppen ab. Hierauf stellte sich die Eskadre in einer Linie in folgender Ordnung auf: „Isumrud“, „Shemtschug“, „Lawa“, „Admiral Lassareff“, „Netron menä“ und „Perwenez“ und eröffnete die Kanonade auf den Feind, der in einer Linie, wie folgt, Stellung genommen hatte: „Waräg“, „Bogatyr“, „Askold“, „Rusalka“, „Knäs Posharski“ und „Swetlana“. In derselben Zeit führte die russische Scheerenflottille in dem südlichen und nördlichen Eingang einen Angriff gegen den Feind aus. Der Kampf wurde schließlich auf ein Signal von der Yacht des Kaisers unterbrochen und zwar war dem Programm gemäß der Feind geschlagen worden. Nach einer kurzen Pause schoß die Schul-Artillerie-Abtheilung, bestehend aus den schwimmenden Batterien „Perwenez“, „Rusalka“ und „Lawa“, sowie aus den Kanonenbooten „Wichr“ und „Schtschit“, im Fahren nach dem Ziel; zu gleicher Zeit fand eine Schießübung mit Fischtorpedos statt. Darauf stellten sich sämmtliche Schiffe, wie folgt, in Form eines Dreiecks auf: auf der einen Seite „Goritza“, „Malütka“, „Sabawa“, „Nixe“, „Victoria“, „Olaf“, „Zarewna“, „Slawänka“, „Marewo“, „Newa“ und „Swetlana“; auf der zweiten Seite „Knäs Posharski“, „Russalka“, „Askold“, „Bojarin“, „Waräg“ und „Dniepr“; auf der dritten Seite: „Lassareff“, „Isumrud“, „Lawa“, „Shemtschug“, „Netron menä“ und „Perwenez“. Die kaiserliche Yacht „Derjhawa“ nahm im Innern des Dreiecks Stellung. Der Kaiser war mit den Leistungen der Flotte sehr zufrieden und ließ mehrmals durch Signale den Leitern der Manöver seine Zufriedenheit ausdrücken. Für den Abend war auf der Insel Menz Sari eine großartige Illumination, sowie die Explosion von Minen bei elektrischer Beleuchtung angeordnet.

Rom, 8 September. Als in Siena der Unterrichtsminister Baccelli vor einigen Tagen bei einem Bankett auf das Wohl des Königs einen Toast ausbrachte und sich die Gäste erhoben, blieben zwei Universitätsprofessoren sitzen und weigerten sich, in die Hochrufe auf den König einzustimmen.

Provinzielles

Stettin, 10. September. Militärpflichtige junge Männer, welche auf Grund ihrer Schulzeugnisse auf den einjährig-freiwilligen Dienst im Heere Anspruch machen können, haben sich in letzter Zeit häufig mit den anderen Militärpflichtigen der allgemeinen Musterung und Loosung in der Absicht unterzogen, erst von dem Ergebnisse derselben die Wahl des einjährig-freiwilligen Dienstes abhängig zu machen. Es scheint hierbei die Ansicht unterzulaufen, daß schon der Besitz des die erforderliche wissenschaftliche Befähigung nachweisenden Zeugnisses ohne Weiteres die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienste verleihe und daß man sich deshalb vor Geltendmachung derselben ohne Nachtheil die größere und geringere Wahrscheinlichkeit zu Nutze machen könne, welche die Theilnahme an der Musterung und Loosung für die gänzliche und theilweise Befreiung von der aktiven Dienstpflicht bietet. Im Interesse aller Betheiligten möchten wir hier auf das Irrthümliche einer solchen Auffassung nachdrücklichst aufmerksam machen. Nach den Bestimmungen der Ersatzordnung erlangen auch Diejenigen, welche wegen ihrer durch Schulzeugnisse bestätigten Vorbildung ein Anrecht auf den einjährig-freiwilligen Dienst haben, die wirkliche Berechtigung hierzu erst dadurch, daß ihnen dieselbe durch Ertheilung eines Berechtigungsscheines zuerkannt wird. Das Gesuch um Ertheilung dieses Berechtigungsscheines ist innerhalb der in der Ersatzordnung bestimmten Frist bei der zuständigen Prüfungskommission für Einjährig-Freiwillige anzubringen. Die Versäumung dieser Frist hat in der Regel den Verlust des Anrechts auf den einjährig-freiwilligen Dienst zur Folge. Da ferner für die Feststellung der Diensttauglichkeit der Einjährig-Freiwilligen besondere Bestimmungen gelten und diese gemäß des Reichsmilitärgesetzes von der Theilnahme an der Loosung ausdrücklich ausgeschlossen sind, so darf sich ein Militärpflichtiger, der von seinem Anrecht auf den einjährig-freiwilligen Dienst Gebrauch machen will, der allgemeinen Musterung und Loosung nicht unterziehen. Thut er dies gleichwohl und hat er vorher die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst nicht nachgesucht, so geht er des Anspruchs, seiner aktiven Dienstpflicht in dieser Weise genügen zu dürfen, verlustig.

— Den mit dem Inkrafttreten der Reichsjustizgesetze am 1. Oktober 1879 in Preußen überflüssig werdenden richterlichen Beamten war durch Gesetz eine dreijährige Dispositionsstellung zugestanden worden. Während dieses Zeitraumes sind die Betreffenden im Genusse ihres vollen Amtseinkommens geblieben. Mit dem 1. Oktober d. J. wird ihre Pensionirung nach Maßgabe der verbrachten Amtszeit eintreten.

— Bis zur Wiederbesetzung der durch den Tod des Wirklichen Geh. Raths Frhrn. v. Münchhausen erledigten Stelle des Oberpräsidenten der Provinz Pommern ist Herr Regierungs-Präsident Wegner mit Führung der hiesigen Oberpräsidialgeschäfte beauftragt und hat dieselben gestern provisorisch übernommen.

— Der Postdampfer „America“, Kapt. F. Hamelmann, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 13. August von Bremen abgegangen war, ist am 7. d. M. wohlbehalten in Baltimore angekommen.

— Der Post-Dampfer „Titania“ ist mit 44 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag früh eingetroffen und mit 45 Passagieren am Sonnabend Mittage nach Kopenhagen zurückgegangen.

— Der Dampfer „Olga“, Kapitän E. Pfeiffer, ist am Sonnabend mit 26 Passagieren von hier nach Riga abgegangen.

— Vom 3. bis 9. September sind in der Volksküche 1671 Portionen ausgegeben.

* **Aus dem Dt.-Kroner Kreise**, 7. September. Seit einigen Tagen sind wir hier mitten in friedliches Kriegsgetümmel versetzt; denn die Manövrirübungen der 2. Division nehmen den ganzen Westen unseres Kreises ein. Kaum ist ein Ort seine Einquartierung los, die sich im Sturm die Herzen erobert hat, so rückt ein Ersatz dafür ein. Die Bevölkerung hat halbe Feiertage, und besonders die Jugend kann sich an den ungewohnten militärischen Aufzügen nicht satt genug sehen. Besonders ist jetzt in den Städten viel los, da die Militärmusik für Unterhaltung durch große Konzerte sorgt. Schade nur, daß seit gestern die bis dahin freundliche Witterung in Regenwetter umgeschlagen ist. Die Bivuaks bei Nierosen, Petznick und anderen Orten lockten viele Zuschauer heran. Am 5. d. M. hielten Se. königliche Hoheit der Großherzog von Mecklenburg in Begleitung des kommandirenden Generals v. Dannenberg Seinen Einzug in die Kreisstadt, welche mit Flaggen und Guirlanden reich geschmückt wurde. Quartier wurde von Sr. königl. Hoheit auf dem Rittergute des Herrn Tischer genommen, wo der Kriegerverein zum Empfange Aufstellung genommen hatte. Dort wurde auch das Diner eingenommen, zu dem hohe Militär- und Zivilpersonen befohlen waren. Später besichtigte der Großherzog den prächtigen Buchwald bei Dt.-Krone, machte ein Fahrt per Gondel nach dem Kietzow, wo besonders die gewaltige Rieseneiche von 40 Fuß Stammesumfang in Augenschein genommen wurde, und kehrte sodann zum Rathhause zurück. Nachdem der Zapfenstreich ausgeführt worden, begaben sich die hohen Herrschaften zum Rittergute, um dort Nachtruhe zu halten. Tags darauf fand die Abreise Sr. königlichen Hoheit statt, zunächst nach dem Manöverfelde bei Appelwerder und von da nach Breslau zu den Kaisermanövern. Die weiteren Manöverübungen werden in unserer Gegend noch mehrere Tage währen, und wir wünschen, daß bald bessere Witterung eintritt, weil sonst leicht Mancher im Bivuak sich eine Erkältung zuziehen könnte.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: Letzte Vorstellung. „Die Räuber.“ Trauersp. in 5 Akten.

Vermischtes.

— (König Milan in Ischl.) Aus Ischl, 5. September, wird geschrieben: Der hiesige Aufenthalt scheint dem König von Serbien vortrefflich anzuschlagen. Seitdem er hier weilt, hat er sich sichtlich erholt, und er ist auch mit dem Erfolge der Kur außerordentlich zufrieden. Das Leben des Königs kann nicht regelmäßiger und einfacher sein. Früh Morgens führt ihn ein aus Wien mitgebrachter Fiaker in raschem Tempo in die Wasserheilanstalt. Dort wird mit großer Gründlichkeit die Kur absolvirt und dann folgt, wenn es das Wetter halbwegs gestattet, ein ziemlich ausgedehnter Morgenspaziergang. Mit mächtigem Appetit nimmt der König dann das Frühstück ein, meist mitten unter dem sonstigen Publikum in dem Cafe Walter auf der Esplanade. In der Gesellschaft des Monarchen sieht man hier und auch gewöhnlich sonst die ihm nahe Verwandten Fürst und Fürstin Ghika, den Hofmarschall Catargi und einen oder den anderen der Herren aus dem Gefolge. Vormittag verbleibt der König, wenn nicht ein Ausflug für den ganzen Tag geplant ist, arbeitend in seinen Appartements. Es sind dieselben prachtvolle Räume im Hotel Elisabeth, die der deutsche Kaiser zu bewohnen pflegt. In dem Glassalon, der sich an den Empfangssaal anschließt, kann man oft den König sitzen sehen, eine Zeitung in der Hand und ab und zu die herrliche Aussicht genießend. Nach ein Uhr wird ein unter der autoritativen Aufsicht der Bürgermeisterin Frau Roh zu Stande gekommenes Diner servirt. Es ist meist einfach, nur darf der Edelfisch des Salzkammergutes, der Saibling oder die Forelle, als Lieblingsspeise des Königs nicht fehlen. Einem Fischermeister, dem es passirte, daß er Se. Majestät mit „Hoheit“ anredete und sich rasch verbessern wollte, sagte dieser lächelnd: „Lassen Sie nur. Ich habe Ihnen auch nur gewöhnlich „Fischer“ gesagt — wir sind halt Beide avancirt seit vorigem Sommer.“ . . . Nachmittags erfolgt regelmäßig eine Spazierfahrt. Und da ist es die recht zahlreiche Menge von Bettlern, deren Sympathie sich der Monarch durch äußerst large Spenden im Fluge zu „erobern“ wußte — was ihn allerdings nicht verhinderte, sich gesprächsweise über die große Zahl der auf die öffentliche Mildthätigkeit Angewiesenen gegenüber dem Bürgermeister zu äußern. Ueberhaupt zeigt der König für die hiesigen Angelegenheiten, die die Oeffentlichkeit berühren, lebhaftes Interesse und erkundigt sich besonders intensiv um die Schulverhältnisse. Fast mit einer gewissen Vorliebe bedient er sich der deutschen Sprache, die er und sein ganzes Gefolge fließend und geläufig spricht — für unsere Herren Nord- und Südslaven ein recht instruktives Beispiel. Und doch läßt sich diesem Manne eine slavophile Gesinnung nicht gut absprechen! . . . . . So lange der Kaiser und der Kronprinz hier weilten, war der König fast immer der Gast unseres Hofes zur Jagd, Ausfahrten und Diners Der Kaiser, welcher vorgestern auf einen Tag hier ankam, machte auch bereits wenige Stunden nach seinem Eintreffen dem König einen Besuch, den derselbe nach einer Stunde dann erwiderte. Die Abende verbringt Milan gewöhnlich im Theater. Ist ein Benefiz eines Künstlers oder eine Wohlthätigkeits-Vorstellung, so liegen dem Preise für die Loge noch einige Banknoten bei. Den ganz erträglichen Aufführungen von Operetten und Possen folgt der König aufmerksam und oft laut lachend. Frau Gallmeyer, die sich eine Feder erbeten hatte, erhielt bekanntlich einen herrlichen Fächer als Andenken an König Milan. Auf dem alpinen Kränzchen, dem der König vor einigen Tagen beiwohnte, hatte Girardi die Ehre, angesprochen zu werden. „Es ist sehr schön, daß Sie mitten in Ihrem Urlaub für die Armen gespielt haben,“ meinte der König. Auch eine junge Schauspielerin der hiesigen Bühne, Fräulein Blanche, zeichnete er durch einige ermunternde Worte aus. Donnerstag Abends fand in den Appartements des Königs eine Soirée statt, in welcher Prestidigitateur Herrmann durch einige neue Piecen geradezu verblüffte.

— Ein Kirchenfluch gegen zwei Zeitungen wird der „W. Allg. Ztg.“ aus Venedig mitgetheilt. Die Hauptstelle des Bannfluchs lautet: „. . . Wir betrachten es als eine strenge Pflicht der bischöflichen Wachsamkeit, unsere Stimme zu erheben, uns mit aller Gewalt der Seele den genannten zwei periodischen Zeitschriften zu widersetzen und dieselben, so weit es an uns liegt, aus den Kreisen der unserer Obhut anvertrauten Gläubigen zu entfernen. Genannte Zeitschriften werden daher als gottlose, schändliche und ketzerische Blätter mittelst des gegenwärtigen Dekrets (nach den vom allerheiligsten Trienter Konzil für einen solchen Fall aufgestellten Normen, mit der Autorität unseres Amtes und auch gemäß der vom Präfekten der Index-Kongregation vom 24. August 1864 erlassenen Encyklika) soweit es nothwendig ist, im Namen und mit der Autorität des apostolischen Stuhles, in Eigenschaft seines Delegaten, von uns verworfen, verdammt und verflucht, die Redakteure der genannten Zeitschriften und alle Jene, welche zu ihnen halten und sie begünstigen, wer sie auch immer seien, erklären wir sie der großen Exkommunikation verfallen, gemäß der Konstitution Apostolica Sedis, und zu gleicher Zeit belegen wir auch mit dem Bannfluche deren Drucker, Verkäufer und Austräger, ebenso auch alle Jene, welche sie lesen.“

— (Englische Kriegsmedaille.) Nach einem Bericht des „Gil Blas“ denkt die englische Regierung bereits daran, eine militärische Medaille prägen zu lassen, welche für alle diejenigen bestimmt ist, welche an dem egyptischen Feldzug theilgenommen haben. Dieselbe wird an dunkelgrünem weißgeränderten Bande zu tragen sein, auf der einen Seite das Bild der Königin von England, auf der andern eine von der königlichen Krone überragte Pyramide zeigen und aus Silber geprägt werden.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 9. September. Bei dem heutigen Empfang der Studenten-Deputation, die vom Rektor Biermer vorgestellt wurde und die von der Studentenschaft beschlossene Huldigungsadresse überreichte, sprach der Kaiser in längerer Antwort zunächst seine Freude aus über die in der Adresse ausgesprochenen Gedanken und Gesinnungen, von denen er wünsche, daß sie immer festere Wurzeln im Volke fassen möchten. Es seien seit 1848 ja mancherlei beklagenswerthe Strömungen zu Tage getreten und es sei Manches vorgekommen, was man in Deutschland nicht für möglich gehalten habe. Der Höchste habe ihn auf einen schweren Posten gestellt und ausgewählt, um zu vollenden oder vielmehr weiterzuführen, was, wie in der Ansprache an ihn gesagt sei, schon so lange erhofft wurde. Er habe versucht, das Erstrebte auf friedlichem Wege zu erreichen; als er aber 1870 gezwungen worden sei, das Schwert zu ziehen, habe er es gethan und mit ihm Deutschlands Fürsten. „Gesiegt aber habe Ich nicht, denn den Sieg giebt der Höchste.“ Zum Schluß ermahnte der Kaiser die Anwesenden, die in der Ansprache ausgedrückten Gesinnungen nicht nur in ihren Herzen lebendig zu erhalten und zu Thaten werden zu lassen, sondern auch in immer weiteren Kreisen zu verbreiten. Endlich erkundigte sich Se. Majestät noch eingehend nach der Stärke und dem Wachsthum der verschiedenen Fakultäten und nach den persönlichen Verhältnissen der Deputations-Mitglieder. Hochbeglückt durch die Huld des Kaisers verließ die Deputation das königliche Palais.

Breslau, 9. September. Der gestrige Festkommers der Studentenschaft im Saale des Konzerthauses verlief äußerst glänzend. Der Rektor Magnificus, die Universitätsprofessoren, nahezu vollzählig, die Schulräthe, Gymnasial- und Realschuldirektoren wohnten demselben bei. Studiosus Bayer wies in seiner Festrede auf die historischen Momente hin, welche Schlesien und namentlich Breslau mit dem Herrscherhause der Hohenzollern verbinden. Der Redner forderte die akademische Jugend zur Treue gegen den König und zur Vaterlandsliebe auf und schloß mit den Wünschen für das Heil Sr. Maj. des Kaisers und des gesammten Hohenzollernschen Hauses. Die Rede wurde mit großem Enthusiasmus aufgenommen.

Klagenfurt, 8. September. Der Kaiser ist heute hier eingetroffen und sowohl hier, wie auf allen Stationen, welche er während seine Reise passirte, auf das Glänzendste empfangen worden.

Petersburg, 9. September. Der Fürst von Montenegro empfing gestern den Besuch des Großfürsten Sergius und erwiderte denselben später. Heute beabsichtigt sich der Fürst nach Peterhof zu begeben.

Konstantinopel, 9. September. Die Pforte hat gestern wiederum eine Note an Konduriotis gerichtet, in welcher auf die fortdauernden Rüstungen Griechenlands und die Agitationen hingewiesen wird, die bestimmt seien, die Bevölkerung aufzureizen. Die Pforte verlangt, die griechische Regierung solle energische Maßregeln ergreifen, um der Gefahr drohenden Situation ein Ende zu machen.

London, 9. September. Der englische Generalkonsul Malet übermittelte dem Staatssekretär des Aeußeren, Granville, aus Alexandrien eine Depesche, in welcher er mittheilt, der Khedive habe ihm ein Schreiben zugehen lassen, in welchem es für unbegründet erklärt wird, daß eine Anzahl Kriegsgefangener von den egyptischen Behörden gemißhandelt und der Tortur unterworfen seien. Nur bei einem Spion, welcher sich weigerte, Aussagen zu machen, wurde die Tortur angewandt. Eine gleiche Behandlung sei übrigens für die Zukunft verboten.

Alexandrien, 8. September. Der Vorschlag auf Ernennung einer internationalen Kommission behufs Feststellung der Entschädigungen für die durch die Ereignisse vom Juni geschädigten Personen ist heute den Generalkonsuln in Form einer Note, welcher den Entwurf des betreffenden Dekretes der egyptischen Regierung beigefügt war, zugestellt worden. In der Note wird vorgeschlagen, daß die Kommission zusammengesetzt werden soll aus vier Mitgliedern der Staatsschuldenkasse, 2 egyptischen Delegirten und je einem Delegirten der 6 Großmächte. England und Frankreich erhalten auf diese Weise je 2 Stimmen. Einer der egyptischen Delegirten soll den Vorsitz führen. Der Vizepräsident soll durch einfache Majorität gewählt werden. Schmuck-, Werth- und Kunstgegenstände sollen von der Kompensation ausgeschlossen werden. Die von der Liquidationskommission für Verwaltungsausgaben Egyptens festgesetzte Summe bleibt intakt. — In Ramleh ist Alles ruhig.